

Kreis-



Blatt.

Drei und Zwanzigster Jahrgang.

3. Quartal.

Sonntag den 18. August 1849.

Stück 14.

Lauchstädt und die Göthefeier.

Noch verlautete nichts von Zurüstungen zu einem allgemeinen Göthefeste, als ich die denkwürdigen Beziehungen des großen deutschen Mannes zu Lauchstädt in's Auge faßte und über die Vorbereitung einer würdigen Feier des 28. Augusts mit mir zu Rathe ging. Wie die unermessliche Fülle seines Geistes sich in aller Richtung über unser Volk ergossen und jeden Fleck deutscher Erde besruchtet hat, so ist wohl keine Stätte, die nicht berechtigt wäre, den Tag festlich zu begehen. Aber die Erinnerung selbst ist frischer und mächtiger da, wo Göthe einst wandelte und Denkmäler seines Wirkens uns lebendig umringen.

In diesem Sinne schien mir nächst Frankfurt und Weimar unser Lauchstädt vorzugsweise berechtigt, mit einer Göthefeier hervorzutreten. Ohne die lokalen Festlichkeiten der benachbarten Orte, insbesondere der gelehrten Anstalten, wesentlich zu beeinträchtigen, war hier für das innerste Bedürfnis so vieler Gebildeten in unsern Nachbarstädten und der umliegenden Landschaft ein natürlicher Mittelpunkt gegeben. Vereinzelte Stimmungen und Bestrebungen mochten hier im zahlreichen Kreise empfänglicher Festgenossen die würdigste Ausströmung finden. Die Anwesenheit der Böttner'schen Schauspielergesellschaft war für die Veranstaltung einer passenden Feier in dem von Göthe erbauten und (am 26. Juni 1802) von ihm persönlich eingeweihten Schauspielhause überaus erwünscht. Der ungewöhnlichen Aufgabe des Festes entsprechend, konnte die Truppe bis dahin etwanige Lücken im Personale leicht ergänzen. Die Direction hatte das Nöthige bereits zugesagt. Es kam nun darauf an, die weitere Anordnung der Feier in die rechten Hände zu legen und Namen vom besten Range an die Spitze zu bringen. Zu diesem Zwecke setzte ich mich allmählig mit einer Reihe namhafter Männer in Verbindung und mit lebhaftem Danke erkenne ich deren Bereitwilligkeit, für das Gelingen des Werkes auch ihrerseits mitzuwirken. Robert Prutz war nicht abgeneigt, das eigentliche ästhetische Element zu vertreten. Das Unternehmen schien bereits gesichert, als demselben das allerdings geschichtlich noch mehr berechnigte Weimar mit seiner großartig projectirten Feier hindernd und lähmend in den Weg trat.

Lauchstädt als Mittelpunkt eines allgemeinen Festes für den weitem Umkreis ist durch die Nähe von Weimar unmöglich geworden; auf eine Lokalfeier sich zu beschränken, dazu ist das einfache Landstädtchen nicht geeignet.

Sollen darum die schattigen Plätze, wo Göthe einst so gern weilte, soll die Bühne, die er uns schuf, einsam trauern an seinem Ehrentage? — Soll Göthe's Geburtstag in Lauchstädt ungefeiert vorübergehen? Ich meinerseits bin zu Besprechungen in dieser Sache noch immer bereit. —

Dr. Krieg.

An die Handwerker.

Jede Zeitung bedarf eines leitenden Artikels, sonst würde sie von keinem ächten Dorfpolitiker angesehen. Darum wollen wir uns auch mit einem solchen versuchen. Nun fragt Ihr: wo steckt der Vortheil? Ja Heben Leute, den Nutzen können wir nicht verbürgen. Sitzt der Laubfrosch auf seinem Stuhle und fängt Fliegen, so ist schön Wetter, tummelt sich der grüne Mann im Wasser, so nahen Sturm und Regen, nach dem unvernünftigen Thiere kann sich ein verständiger Bauer richten. Da denkt Ihr nun wohl, die Zeitungs-schreiber seien so eine Art politischer Laubfrösche, die Krieg und Frieden machten und heute wüßten, was in der nächsten Woche geschehen wird? Ach nein, die Herren seigen Mücken und verschlucken Kameele und machen Wasser aus Tinte; allein sonst gehören sie zu den Propheten, die Brod essen; von der Zukunft wissen sie nicht mehr wie wir. Wenn das Kind ertrunken ist, decken sie den Brunnen zu und geben einer Partei einen guten Rath, den die andere in den Ofen steckt. Haben Sie den vortrefflichen Artikel gelesen? fragt der Demokrat; schweigt mir von dem Schandblatt, erwidert der Reactionair; jede Sache hat zwei Seiten, denkt der Ge-

mäßigte, und während die Redacteurs zanken und schwachen, schreiben die Ereignisse selbst die Weltgeschichte. Solche hinter uns liegende Thatfachen, in große geschichtliche Rahmen gefaßt, sind allerdings ein Spiegel, in welchem ein Volk schauen kann, ob es verständig vorwärts schreitet, oder den Krebsgang geht! und hier kann die Presse heilbringend eingreifen. Nehmen wir gleich ein Exempel zur Hand. 1789 begann Frankreich die Revolution, welche die Welt erschütterte. Man rief nach Freiheit und Gleichheit und schnitt vielen Tausenden, arm und reich, die Köpfe ab. Geld verlangte Jeder und bekam die Hände voll Papier, Assignaten genannt, wovon zuletzt der Thaler keinen Pfennig werth war, die Reichen wurden arm und Alle verloren ungeheure Summen. 25 Jahre lang wütheten blutige Kriege, die fast ganz Europa verdorben; die Freiheit fand sich nicht, wohl aber ein Napoleon, der mit dem Degen regierte und tüchtige Gesetze schrieb. Unter dem Kaiser zahlte Frankreich 600 Millionen Franken Steuern.

Deutschland bekam eine theure Probe der französischen Errungenschaften zu schmecken, kündigte indessen 1813 die Bruderschaft und das freie Quartier in handgreiflicher Weise.

Nach dem Tage von Waterloo sattelte der Franzose das lahme Schlachtenroß ab und hing wieder an, daheim nach der erträumten Freiheit zu wühlen.

König Karl wurde vertrieben, Louis Philipp der Bürgerkönig kam auf den Thron und eine Zeit lang lebte man herrlich und in Freuden. Die Revolution von 1789 hatte die Eigenthümer verjagt und fast Alles vertheilt; jetzt gab es schon wieder Reiche, Bemittelte und Arme, wie es seit 6000 Jahren in der Welt gewesen ist und auch bleiben wird, da Glück, Fleiß und Verstand nicht gleich vertheilt sind im Lande. Somit erwuchs der Neid aufs Neue, die Verschwörungen der Gleichmacher fingen wieder an: die Ehrgeizigen in den Kammern spielten mit dem Feuerzeug; unversehens stand im Februar 1848 ganz Paris und Frankreich im Brand. Louis Philipp, des Thrones verlustig, entfloh nach England und die Republik der Minorität nach neuestem Schnitt war fertig.

Tausende wurden von ihren Stellen verjagt, ungeheure Summen gingen verloren, die gewerbtreibende Klasse ging trotz der Nationalwerkstätten zu Grunde und so tobte abermals der Aufruhr. Die Gleichmacher lieferten der Linie und der Bürgerwehr eine große Schlacht in den Straßen von Paris; nachdem das Blut in Strömen geflossen, wurden sie bezwungen und die Verbannung erfolgte in Massen. Und nach allen diesen Anstrengungen, wie ist heute die Lage der Dinge in Frankreich? 1600 Millionen Franken Schulden sind gemacht, die Grundsteuer ist erhöht und das Land zahlt doppelt so viel als unter Napoleon.

Ein Bonaparte steht jetzt an der Spitze der Republik, wo man für Geld Alles haben kann, nur die Freiheit nicht. Der Präsident will Kaiser werden; die Weißen wollen einen Bourbon zum König und die Nothen verlangen nach den Köpfen und dem Besitz ihrer Gegner.

Schaut lieben Freunde, das sind die französischen Zustände; nachdem die Nation sich 60 Jahre lang in tollen, blutigen Kreisen gedreht hat, steht sie im Begriff von vorn wieder anzufangen! Betrachten wir unparteiisch, was Frankreich durch die Revolutionen gewonnen und verloren hat. Gewonnen wurde Gewissensfreiheit, eine gute Gesetzgebung, Gleichheit vor dem Gesetze, Oeffentlichkeit, Geschwornengerichte, Pressfreiheit, Aufhebung der Privilegien und eine constitutionelle Verfassung mit ihren Wohlthaten.

Verloren ging durch die Verwilderung der Nation die Achtung vor göttlichen und menschlichen Gesetzen; die Familie ging zu Grunde, denn das Band der Ehe war gelockert und die Liebe und der Gehorsam der Kinder gegen die Eltern schwand. Niemand ist zufrieden mit der von Gott beschiedenen Stellung, Jeder jagt nach Aemtern, Geld, Ehre und Genuß, um den großen Herrn zu spielen; es ist eine Republik ohne einen tauglichen Republikaner.

Treue und Glauben sind gewichen, Hunderttausende müssen eine scharfe Brille aufsetzen, wenn sie Mein von Dein unterscheiden wollen und andere Hunderttausende langgen ohne Weiteres zu, wenn die Polizei nicht dabei steht. Die Schulen sind schlecht und Millionen können weder lesen noch schreiben; Gottes Wort fällt zu häufig auf den Weg und wird zertrütert. Seht das ist der Schaden Josephs, den 50 stille Jahre nicht heilen werden.

Wenn Ihr nun in diesen Spiegel schaut, was sagt er dem deutschen Volke? „Nimm das Gute und meide das Schlechte!“ Seit den Märztagen ist auch für uns eine neue Zeit plötzlich hereingebrochen, welche auf einmal mehr brachte, als Hand und Geist fassen konnten; indessen, wenn wir verständig sind, so werden wir uns schon einrichten und

den Gebrauch erlernen. Allein nicht genug kann gewarnt werden vor dem zweiten Theile der französischen Errungenschaften, die mehr wie geeignet sind, ein tüchtiges Volk zu verderben. Manche böse Saat ist bereits ausgestreut, jätet das Unkraut, bevor der Weizen erstickt! Es liegt eine ungeheure Verantwortlichkeit auf der jetzigen Generation, steht fest, damit nicht Ihr und Eure Kinder verloren gehet. Das Handwerk nährt immer seinen Mann in ruhigen Zeiten, wenn Treue, Liebe, Fleiß und Gottesfurcht mit zu Tische sitzen; treibt diese edlen Gäste nicht aus, sie schaffen Eurem Thun den goldenen Boden! Wollte Gott Ihr sagtet Alle Amen!

Von dem zum Abgeordneten Berlins erwählten General v. Stockhausen wird folgender charakteristische Zug aus seiner Jugend erzählt. Stockhausen machte als Fährdrich den Feldzug von 1806 mit, wurde von den Franzosen gefangen genommen und erregte durch seine Jugend die Aufmerksamkeit Napoleons. Der Kaiser ließ sich in ein Gespräch mit dem jungen Fährdrich ein, der kaum die Stufe des Knabenalters überschritten hatte, fand Gefallen an den unerschrockenen Antworten des Jünglings und ließ ihm als Erfrischung einen Becher Wein reichen. Stockhausen nimmt den Becher, bringt denselben aber, ohne einen Tropfen davon zu trinken, einem preussischen Hauptmann, der in einiger Entfernung verwundet auf dem Schlachtfelde lag. Das hört der Kaiser, er läßt den Fährdrich zurückrufen und spricht seine Verwunderung darüber aus, daß Stockhausen, selbst verwundet, den Wein nicht lieber selbst getrunken hätte. „Sire,“ antwortete der Fährdrich dem Kaiser der Franzosen, „weiß man denn in der französischen Armee nicht, was Kameradschaft ist?“ — Napoleon unterhielt sich weiter mit dem jungen Stockhausen und bot ihm zuletzt an: als Page in seine, des Kaisers, Dienste zu treten. Aber der Fährdrich schlug dieses Anerbieten, daß ihm die Aussicht auf die glänzendste Laufbahn eröffnete, mit den Worten ab: er kenne nur einen Kriegsherrn, dem er Treue bis in den Tod geschworen habe, und dieser sei der König von Preußen. — Nach dieser Weigerung hatte der junge Stockhausen, ein ächter Stockpreuße, was deutsche Treue betrifft, die seltene Ehre, von Napoleon am Ohrfläppchen gekupft zu werden, und dieses historische Zwiegespräch zwischen dem Kaiser und dem Fährdrich endete damit, daß Napoleon dem König Friedrich Wilhelm III. den gefangenen Fährdrich frei wieder zuschickte mit einem Bilette, in welchem der Kaiser sich und dem König Glück wünschte, wenn sie viele solcher treuen Diener in ihren Diensten hätten.

Ueber die preussischen Soldaten in Baden läßt sich die Augsburger Allgemeine Zeitung, die sonst immer gegen Preußen und für Baiern und Oestreich ist, aus Heidelberg folgendes schreiben, daß Jeder, dem unser guter Name lieb ist, gewiß gern lesen wird:

Ein Theil unserer Cinquantierung, preussische Landwehr vom 14. Regiment, hat uns heute verlassen, indem sie nach Bruchsal verlegt ist. Ungern haben wir sie ziehen lassen, ungern hat sie uns verlassen. Im Gegensatz mit unsern eignen Leuten verträglich, gemüthlich, nüchtern, ordentlich, haben sie sich in den Familien zurecht zu finden, beliebt zu machen gewußt; selbst in wohlhabenden und reichen Familien standen sie mit den Kindern des Hauses sehr häufig auf dem Fuße älterer Geschwister und waren von ihnen geliebt. Auf die Ehre des Corps hielten alle in einem Grade, der unsern badischen Soldaten zu allen Zeiten hätte als Muster

dienen können. Während man diese am ersten Abend ihres Einrückens schon duzendweise mit den Schönen in der Straße Arm in Arm wandeln sah, wüßte ich mich in den 6 Wochen, seit welchen Preußen hier liegen, des Falles bei einem Preußen kaum zu erinnern; seine Kameraden würden es ihm nicht verzeihen, obwohl man öfters preussische Soldaten unter der Thür des Hauses mit einem Bürgermädchen plaudern oder auch ein solches in anständiger Weise begleiten sieht. Auf Wein und Brauntwein legen sie größtentheils wenig Werth, so lange sie ruhig im Quartier stehen. Zwar ist auch mancher Republikaner unter ihnen, aber er weiß seine persönliche Gesinnung der militairischen Pflicht, der Rücksicht auf sein Corps unterzuordnen, er gesteht zu, daß er ihr dies schuldig ist. Wir zweifeln nicht daran, dies auch bei der Ersakmannschaft für das abgegangene Bataillon ebenso zu finden, u. s. w.

Eine Geschichte aus der Gegenwart.

Vor 10 Jahren habe ich ein Rittergut für 100,000 Thlr. gekauft und 50,000 Thaler angezahlt, die andere Hälfte der Kaufsumme aber zum Theil mit 3½, zum andern Theil mit 4 Procent hypothekarisch aufgenommen. Im vorigen Jahre verlor ich den größern Theil meiner Jagd, den ich für 200 Thaler verpachtet hatte: mein Besitz verschlechterte sich also um 5000 Thaler. Bei dem Mangel an Geld und Verdienst hat sich der Zinsfuß gesteigert, ich zahle jetzt 4½ Procent, also 400 Thaler mehr Zinsen: mein Gut fällt also im Werthe abermals um 8000 Thaler. An Lehnen und Zinsen nahm ich bis jetzt im Durchschnitt 1600 Thaler ein; von diesen wird der vierte Theil in Zukunft ganz wegfallen, und wenn die übrigen nach dem Patowschen Entwurfe mit dem 18fachen Betrage abgelöst werden, so büße ich über 18000 Thaler Kapitalwerth ein. Das macht zusammen über 31000 Thaler Verlust. Nun soll ich von meinen 1500 Morgen (10 Sgr. pro Morgen) 500 Thaler Grundsteuer bezahlen, ich büße also abermals 10,000 Thaler am Werthe meines Besitzes ein. Gesezt nun, die Preise der Güter bleiben wie vor zehn Jahren, so habe ich an meinem Gute noch 9000 Thaler mein zu nennen. Schluß: Ich bin aus einem wohlhabenden Manne ein armer Mann geworden, und so sehr ich bereit bin, der Steuerfreiheit zu entsagen, kann doch der Patriotismus nicht fordern, daß ich und meine Familie alle Existenzmittel verlieren sollen.

Da die Cholera in Berlin noch immer nicht nachlassen will, ja Fälle vorgekommen sind, daß in einem Hause zur selben Zeit 10—12, ja sogar 17 Choleraleichen lagen, so haben die Stadtverordneten der städtischen Sanitäts-Commission abermals 6000 Thlr. zu Cholera zwecken bewilligt. Im Ganzen sind bis zum verflossenen Sonnabend 2885 Personen an der Cholera in Berlin erkrankt, davon sind gestorben: 1696, genesen 585 und noch in Behandlung 604. —

Wie die alten Griechen überhaupt das Verhältniß der Jugend zu dem Alter anders und in manchen Beziehungen offenbar vernünftiger und besser als wir durch Sitte und durch Gesetz regelten und gestalteten, so preist es auch Platon als eins der trefflichsten Gesetze der Lacedämonier und Kreter, daß sie den Jünglingen durchaus unterfügten, nachzuforschen, ob die Gesetze des Staats gut oder böse wären. Heutzutage sind unbärtige oder härtige Jünglinge ohne politische Einsicht und Erfahrung häufig Gesetzgeber!

Am 11. Sonntag nach Trinitatis predigen in der

Schloß- und Domkirche: Vorm. Herr Abj. Weiß; Nachm. Herr Diac. Simon.

Früh 8 Uhr allgemeine Beichte und Abendmahl, gehalten vom Herrn Diac. Simon.

Stadtkirche: Vorm. Herr Pastor Schellbach; Nachm. Herr Diac. Hartung.

Neumarktskirche: Herr Pastor Triebel.

Altenburger Kirche: Herr Pastor Menzel.

Kirchennachrichten von Lützen: Juli.

Gebohren: dem Handarbeiter Steckel eine Tochter; einer ledigen Person eine todtgeb. Tochter; dem Ventlermstr. Kräger eine todtgeb. Tochter; dem Kürschn. emstr. Held eine Tochter; dem Deconom Schmeißer eine Tochter; dem Schenkwirth Seidel eine Tochter; dem Postillon Nischke ein Sohn; dem Hornbrehermstr. Vorgner eine Tochter; dem Postverwalter Gsche Zwillinge, eine Tochter und ein Sohn; einer ledigen Person ein Sohn. — Getrauet: Gottlob Christian Fried. Andreas Nabebing, Tischlermstr. in Halberstadt mit Johanne Dorothea Hutschreiter hier. — Gestorben: der Königl. Kreisgerichts-Commissions-Actuar Friedrich Müller, 35 J. 3 M. alt, an Kehlschwindsucht; des Böttchermstr. Sack jüngste Zwillingstöchter, 9 W. alt, an Krämpfen; die Hospitalitin Johanne Gedumthe Fischer, ledigen Standes, 32 J. 3 M. alt, an der Wassersucht; die Ghefrau des Mäckers Kufs, 52 J. 3 M. alt, an Lufröhrenverschlag; dem Seileremstr. Weibling ein Sohn, 6 M. alt, an Krämpfen; dem Bäckeremstr. Gunders eine Tochter, 9 W. 2 T. alt, an Krämpfen; der Schneidermstr. Carl August Kofel, 52 J. alt, wurde todt gefunden; die Ghefrau des Königl. Kreisgerichts-Commissions-Actuars Schüschner, im 52. J., an der Auszehrung.

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Als muthmaßlich gestohlen ist von uns ein Terzeret mit Percussions-Schloß in Beschlag genommen worden.

Es kann dasselbe im Polizei-Büreau in Augenschein genommen werden.

Merseburg, den 13. August 1849.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die Herren Vertreter der hiesigen Innungen ersuchen wir hierdurch, sich Sonnabend den 18. d. M., Abends 6 Uhr, im großen Sitzungszimmer des Rathhauses zu einer Berathung über die Zusammensetzung und Eintheilung des Gewerberaths, so wie über die Bildung der Kreis-Prüfungs-Commissionen einzufinden zu wollen.

Bei der Wichtigkeit der Gegenstände, welche zur Berathung kommen, hoffen wir, daß die Herren Vertreter zahlreich erscheinen werden.

Merseburg, den 14. August 1849.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die Ziegeldeckerarbeiten auf der hiesigen Königl. Saline sollen an den Mindestfordernden vom Jahre 1850 ab, verdingen werden, wozu ein Termin auf den 3. October d. J., Vormittags 9 Uhr, im Salzamts-Sessionszimmer anberaumt ist.

Die der Entreprise zu Grunde zu legenden Bedingungen werden im Termine bekannt gemacht, sind auch vorher in hiesiger Registratur einzusehen.

Dürrenberg, den 10. August 1849.

Königl. Preuß. Salzamt.

Obstverpachtung.

Die Obstnutzung der Gemeinde Dörstewitz ist am 19. August d. J., Nachmittags 2 Uhr, an Ort und Stelle daselbst zu verpachten.

Ein noch brauchbares Pianoforte steht um den Preis von 10 Thlr. zu verkaufen im Gasthose zu Schortau bei Merseburg.

Kentsch, Gastwirth.

Logisvermietung.

Die obere Etage in der Domstraße Nr. 237., bestehend aus 6 heizbaren Zimmern nebst Zubehör, ist vom 1. October d. J. ab zu vermietthen.

Bier-Anzeige.

Jeden Dienstag braunes Lichtbier à Tonne 2 Thlr. 5 Sgr., Blechmaß 2 Sgr. 2 Pf.
Weißbier à Tonne 3 Thlr. 10 Sgr., Blechmaß 3 Sgr. 3 Pf., bei
Leonhardt.

Theater-Anzeige.

Freitag den 17. August 1849. Zum Benefiz für Herrn Brandes:

Don Juan.

Große Oper in 3 Acten, Musik von Mozart.

Sonntag den 19. d. M. Im Bade Sauchstädt. Letzte Vorstellung.

Peter im Frack.

Romantisches Lustspiel in 4 Abtheil. von Carl Zwegersahn.

Montag den 20. d. M. Vorletzte Vorstellung.

Dorf und Stadt, oder: **die Frau Professorin.** Schauspiel in 2 Abtheilungen und 5 Acten von Charlotte Birch-Pfeifer.

Ida von Felseck, Fräulein Franke als 2. Debut.

Sicheres Schutzmittel

gegen

die Cholera.

Die wichtige Entdeckung, daß die Ursache der Cholera in der Luft liegt, und zwar in gestörten Verhältnissen der Electricität und des Erdmagnetismus, hat zur Aufstellung von Schutzmitteln gegen diese Krankheit geführt, die auf jener Entdeckung beruhen.

Die **galvano-electrischen Rheumatismus-Ketten** haben sich nach officiellen Berichten aus Petersburg als ein so sicheres Mittel gegen die Cholera bewährt, daß auch nicht eine einzige Person, welche eine solche Kette trug, von dieser schrecklichen Krankheit befallen wurde.

Das Stück von obigen Ketten kostet $\frac{1}{2}$ und $1\frac{1}{2}$ Thlr. und sind selbige nur ächt und allein zu haben bei

Moritz Kadner in Merseburg.

Empfehlung.

!!! An das schreibende Publikum !!!

Die beste tief schwarze Dinte,

Universal-Dinte genannt,

besonders für Stahlfedern sich eignend, enthält diese Dinte keine Säuren, ist unauflöslich, und kann das beschriebene Papier ein Tag im Wasser liegen, ohne daß die Schrift zerfließt oder auch nur Ränder bekäme; sie hinterläßt keinen Bodensatz, wird nicht gelb, schimmelt niemals, und entspricht allen Anforderungen in jeder Beziehung.

Probe-Fläschchen werden gratis verabreicht.

Gefüllte Krüge und Gläser sind zu haben bei

Gustav Lots am Markt.

Auf die Bekanntmachung der hiesigen Herren Brau-Deputirten im heutigen Kreisblatte glaube ich nur einfach erwidern zu dürfen, daß in Folge mehrerer Rechnungsverfehen, welche die Herren Revisoren der abgelegten Rechnungen anerkannt haben, ich statt eines von mir berechneten Bestandes einen diese Summe übersteigenden Vorschuß zu berechnen gehabt habe.

Merseburg, den 15. August 1849.

Der Rechts-Anwalt **Wagner.**

Gesucht

wird ein ordnungsliebendes Mädchen zu Kindern, welche sogleich antreten kann. Zu erfragen bei Herrn **Lindenslaub** sen.

Liegen geblieben

ist vor längerer Zeit eine buntwollene Decke im Casino; sie kann bei dem Decronomen daselbst in Empfang genommen werden.

Aufruf zur Wohlthätigkeit.

In dem kurzen Zeitraum von 14 Tagen sind im hiesigen Kirchspiel, unter andern beklagenswerthen Opfern, der Cholera auch drei Familienväter erlegen, welche Wittwen mit resp. 5, 6 und 8 unermöglichten Kindern in den dürftigsten Umständen hinterlassen haben; es sind mithin hierdurch allein schon 19 vaterlose Waisen ohne Mittel des Unterhalts und der Erziehung einem Leben der Noth überliefert. Diese erschütternden Todesfälle haben in den nächsten Kreisen bereits die lebhafteste Theilnahme hervorgerufen und die Fürsorge der Behörden wird es nicht daran fehlen lassen, das Mögliche für erwähnte Familien zu thun. Bei dem außerordentlichen Unglück reichen jedoch die vereinzelt Gaben der Mildthätigkeit und die gewöhnlichen öffentlichen Unterstützungen nicht hin. Im Namen der mit Schmerz und Noth beladenen Mütter richte ich daher an den schon so oft bewährten Wohlthätigkeitsfönn edler Menschenfreunde im hiesigen Orte die dringende Bitte, das schwere Geschick dieser Hülflosen durch Opfer der Liebe mildern zu helfen. Herzen, die weit genug waren, den verwaisten Kindern der Nachbarstadt Halle eine so rege Theilnahme zu schenken, werden sich noch weniger für den Jammer unter ihren Augen verschließen. Welcher Dank für das Glück, von ähnlichen schweren Verhängnissen verschont geblieben zu sein, wäre auch besser, als daß man denen Trost und Hülfe zuwendet, welche es so schwer und schmerzlich getroffen hat! Jede Gabe der Milde, welche mir zugeht, werde ich gewissenhaft verwenden.

Neumarkt vor Merseburg, den 16. August 1849.

Triebel, Pastor.

Dank allen Freunden für die allgemeine Theilnahme an dem tiefen Schmerz, den wir empfunden bei dem Verlust unseres lieben Herrmanns; Dank dem Herrn Doctor König, so wie dem Herrn Doctor Ruck für ihre menschenfreundliche Bemühung; Dank dem Herrn Pastor Schellbach für den Trost, den er uns zugerufen an dem Grabe unseres lieben Sohnes. Gott lohne sie Alle.

Merseburg, den 16. August 1849.

Friedrich Zehl. Maria Zehl.



Bekanntmachungen für das nächste Stück sind bis Montag Abend-gesälligst einzusenden.

Druck und Verlag von Kobigshens Erben. Redigirt von Carl Jurek in Merseburg.